

Marius Reiser

Jeanne d'Arc oder Die Jungfrau

Geschichte – Gestalt – Wirkung

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Zum Bild auf dem Umschlag: „Jeanne d’Arc im Gebet“

Bronze-Statue vor dem Rathaus von Orléans nach dem Original von Marie d’Orléans (1813–1839). Sie war die Tochter des Bürgerkönigs Louis-Philippe, der ihr den Auftrag dazu gab. Auch die Kopie in Bronze wurde nach dem Tod der Künstlerin von Louis-Philippe in Auftrag gegeben und der Stadt Orléans angeboten. Das Original entstand 1835 in Gips, davon gab es später eine Marmorkopie und zahlreiche Nachahmungen in verschiedenen Größen und Materialien. Das Schwert der Bronzekopie vor dem Rathaus von Orléans ist beschädigt.

Der abgebrochene Knauf ergab ursprünglich ein Kreuzsymbol.

Literatur: Nora M. Heimann, *The Princess and the Maid of Orléans: Sculpting Spirituality during the July Monarchy*, in: A.W. Astell/B. Wheeler (Hg.), *Joan of Arc and Spirituality* 229–247; A. Dion-Tenenbaum (Hg.), *Marie d’Orléans 1813–1839. Princesse et artiste romantique*, Paris 2008 (Ausstellungskatalog).



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2024

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder, Freiburg im Breisgau

Umschlagmotiv: © mauritius images/David Taljat/

Alamy/Alamy Stock Photos

Satz: B. Herrmann, Freiburg im Breisgau

Karten (Vor-/Nachsatz): Peter Palm, Berlin

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN (Print) 978-3-451-39861-2

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83461-5

ISBN E-Book (EPub) 978-3-451-83561-2

Inhalt

Vorwort	9
I. Geschichte und Gestalt	19
1. Die Anfänge	23
2. Chinon, Poitiers, Orléans und Reims: Virgo potens ..	37
3. Gutachten und Zeugnisse: „Virgo simplissima“	65
4. Der Prozess 1431	78
a) Virgo prudentissima	78
b) Virgo fidelis	112
5. Der Revisionsprozess 1455/1456: Rehabilitation	141
6. Die Heilige und Märtyrerin	160
Schluss	169
II. Zeitgenössische Zeugnisse und Anekdoten über Johanna die Jungfrau	173
Einführung	173
1. Domremy	176
2. Vaucouleurs, Chinon, Poitiers	181
3. Orléans	186
4. Feldzug zur Salbung und Krönung in Reims	192
5. Letzte Aktivitäten und Gefangenschaft	198
6. Prozess in Rouen 1431	204
7. Der letzte Tag	213

III. Die Herkunft von Johannis Stimmen und Erscheinungen	217
1. Der historische Befund für die Stimmen und Erscheinungen	221
a) Biographischer Überblick	221
b) Aussagen im Prozess	223
2. Die Diskussionen im 15. Jahrhundert	233
a) Heinrich von Gorkum (um 1378–1431)	233
b) Die Gutachten des Revisionsprozesses 1455/56	235
3. Die moderne Diskussion	243
a) Geschichtswissenschaft	246
b) Theologie	252
4. Eine missverstandene himmlische Mitteilung	259
5. Analogien	263
a) Martin von Tours und Pachomius	263
b) Bernadette Soubirous	269
Schluss	272
IV. Literarische Gestaltungen	275
1. Fronton Du Ducs Jungfrau von Dom-Remy	280
a) Die tragische Geschichte	282
b) Zur Deutung	290
2. William Shakespeares Pucelle	294
a) Der Gang der Ereignisse um die Pucelle im Drama	295
b) Shakespeares Heldin und die Historie	300
3. Abbé d'Aubignacs Pucelle	303
a) Der Gang der Handlung	305
b) Zur Deutung	310
4. Friedrich Schillers Jungfrau	312
a) Das märchenhafte Drama	313
b) Deutung	320
5. Bernard Shaws Heilige	328
a) Der Gang der Handlung	329
b) Johan Huizingas Besprechung	339

6. Jean Anouilh's Lerche	344
a) Der Gang der Handlung	345
b) Zur Deutung	353
7. Jeanne d'Arc auf dem Scheiterhaufen. Ein dramatisches Oratorium von Paul Claudel und Arthur Honegger	356
a) Die Handlung	358
b) Zur Deutung	362
8. Max Mells Jeanne d'Arc	365
a) Der Gang der Handlung	367
b) Zur Deutung	372
Schluss: Wo ist die Tragik?	374
 V. Jeanne d'Arc in den liturgischen Texten	 383
 Zeittafel	 389
Bibliographie	393
Personenregister	397

Vorwort

Im Jahr 1429 war das französische Königreich nahe daran, ein Teil des englischen Königreichs zu werden. Die Lage des französischen Königs schien hoffnungslos. Da trat ein 17-jähriges frommes Bauernmädchen auf und brachte in wenigen Monaten die Wende im Kriegsgeschehen zugunsten der französischen Seite. Sie geriet 1430 in Gefangenschaft und endete 1431 auf dem Scheiterhaufen. Diese Geschichte wirft Fragen auf: Wie kam ein einfaches Mädchen vom Land dazu, sich auf ein ganz und gar verrücktes kriegerisches Unternehmen einzulassen? Wie konnte dieses Unternehmen entgegen aller Wahrscheinlichkeit innerhalb kurzer Zeit gelingen? Warum wurde das Mädchen dafür in einem hochkarätig besetzten und teuren kirchlichen Prozess als Hexe und Ketzerin verbrannt? Und warum war das nicht das Ende der Geschichte? Denn das Urteil des Prozesses von 1431 wurde 25 Jahre später durch einen weiteren, wiederum hochkarätig besetzten, mindestens ebenso teuren kirchlichen Prozess annulliert. 1920 wurde die Kriegerin heiliggesprochen, und kurz darauf beschloss das französische Parlament einen Nationalfeiertag zu ihren Ehren. Wie ist das alles zu erklären? Mir scheint, dass die gestellten Fragen trotz einer schier unüberschaubaren Forschungsliteratur immer noch nicht befriedigend beantwortet sind und dass gerade Theologinnen und Theologen hier mehr als bisher beizutragen hätten.

Schon die Zeitgenossen haben das Erscheinen und Wirken dieses einfachen Mädchens auf der politischen und militärischen Bühne als einzigartig, miraculös und wunderbar empfunden. Schon zu Lebzeiten war „die Jungfrau“ eine sagenhafte Gestalt, von Legenden umrankt.¹ Ihre hellseherischen und prophetischen

¹ Vgl. Ph. Contamine, *Signe, miracle, merveille. Réactions contemporaines au phénomène Jeanne d'Arc*.

Gaben sind unbezweifelbar, aber eigentliche Wunder hat sie nicht gewirkt. Und doch wird man ihrem Auftreten und Tun mit seinen unübersehbaren geschichtlichen Auswirkungen kaum anders gerecht werden, als dass man im Hinblick auf das Ganze von einem Wunder spricht.² Diesem Wunder versuche ich mit den Mitteln und Methoden des Historikers, aber auch des Theologen und Literaturwissenschaftlers auf die Spur zu kommen.

Der Historiker hat freilich nicht nur Mittel und Methoden, sondern auch Voraussetzungen und Ziele. Was diese hermeneutischen Fragen angeht, halte ich mich an die Leitprinzipien historischer Forschung, die Henri-Irénée Marrou in seinem Standardwerk „*De la connaissance historique*“ von 1954 anschaulich mit Beispielen dargelegt und begründet hat.³ Für Marrou ist das eigentliche Ziel der historischen Forschung das Verstehen vergangener Zeiten und Geschehnisse, soweit wir über sie Bescheid wissen. Das Maß des Verstehens ist dabei abhängig vom Wissen um Kontexte, Hintergründe und Zusammenhänge, aber auch vom allgemeinen Weltwissen und vom geistigen Horizont des Historikers. Kein Historiker arbeitet ohne ein Vorurteil oder besser: Vorverständnis. Das Vorverständnis kann er oder sie im Verlauf der Forschungen korrigieren, aber nie ganz überwinden. Sachlichkeit sollten wir anstreben, Objektivität bleibt Gott vorbehalten. Ereignisse werden nicht nur sehr verschieden erlebt, sondern auch sehr verschieden beurteilt. Bei alledem muss Wahrheit das Ziel aller Forschung sein, auch wenn sie selbstverständlich immer nur annäherungsweise zu erreichen ist. Über ein ge-

² Vgl. dazu die erhellenden Ausführungen von Paule Petitier, *Jeanne d'Arc et le merveilleux historique. Notes sur quelques historiens du XIX^e siècle*, in: J.-P. Boudet/X. Hélary (Hg.), *Jeanne d'Arc. Histoire et mythes* 215–227. Die vier Beispiele sind Prosper de Barante, Henri Martin, Jules Michelet und Henri Wallon.

³ H.-I. Marrou, *De la connaissance historique*; dt.: *Über die historische Erkenntnis*, 1973.

wisses Maß an Wahrscheinlichkeit kommt der Historiker nun einmal nie hinaus.

Und noch etwas benötigen wir zum wirklichen Verstehen: eine gewisse innere Affinität zum untersuchten Gegenstand oder Sachverhalt. Im Letzten kann nur ein poetisch veranlagter Mensch Poesie verstehen, nur ein musikalischer Mensch Musik, nur ein philosophisch begabter Mensch Philosophie, nur „ein weises Herz die Sprüche der Weisen“, wie schon Jesus Sirach sagt (3,29).⁴ Und so wird nur ein Frommer einen Frommen wirklich verstehen können und nur ein Christ einen Christen. Wer also ein frommes Mädchen wie Jeanne d’Arc und ihre christliche Umwelt verstehen will, sollte möglichst ähnlich fromm sein wie sie und ihre Umwelt. Wer ihr Weltbild und ihren Glauben an das Wirken Gottes in dieser Welt nicht teilt oder als Einbildung betrachtet, wird schwerlich zu einem echten Verstehen ihres Verhaltens, ihrer unleugbaren politischen und militärischen Erfolge, aber auch ihres Leidens im Prozess unter dem Zwiespalt einer politisch gespaltenen Kirche gelangen können. Agnostische Historiker werden dort, wo solche Phänomene zu Tage treten, zurückhaltend oder deuten sie auf ihre Weise. Meistens lassen sie religiöse Sachverhalte gänzlich unterbelichtet. Können wir auf diese Weise einem Mädchen gerecht werden, das seine gesamten öffentlichen Aktivitäten auf Offenbarung zurückführt, wie es bei Jeanne d’Arc der Fall ist? Heißt das nicht vielmehr, dass man sie gar nicht ernst nimmt?

Selbstverständlich gibt es keine historische Forschung ohne die Methoden der historischen Kritik an den Dokumenten und Quellaussagen. Doch Kritik kann leicht in Kritizismus und Skeptizismus ausarten. Dann liest man die Quellen vielleicht mit dem Verdacht, dass sie nicht nur von Interessen geleitet sind, sondern überhaupt eher die Unwahrheit als die Wahrheit darlegen

⁴ Vgl. J. Piper, Was heißt Interpretation? (Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Vorträge 234), Opladen 1979, 22–25.

wollen. Es gibt „schimärische Geister“, wie Marrou sagt, die mit großem Scharfsinn unlösbare Fragen stellen, um die Aussagen der Texte als unglaublich erscheinen zu lassen.⁵ Das kann dazu führen, dass man Quellen grundsätzlich gegen den Strich liest, um so zur vermeintlichen Wahrheit zu gelangen. Das ist eine absurde Methode. Im Gerichtswesen gilt heute die Unschuldsvermutung; bei der genannten Art der Quelleninterpretation dagegen gilt sozusagen die Schuldvermutung bis zum Beweis des Gegenteils. Das war im Mittelalter das Prinzip der Inquisitionsprozesse. Es wurde im Revisionsprozess für Jeanne d'Arc zu Recht kritisiert. Denn damit gerät alles von vornherein in ein schiefes Licht. Diese Betrachtungsweise ist für Marrou ein Grundübel der historischen Forschung, das ein Verstehen unmöglich macht. Ein Verstehen verlangt vielmehr die Fähigkeit, von der eigenen Denkweise abzusehen, wenigstens versuchsweise, und sich auf eine fremde einzulassen. Dazu gehören eine gewisse Demut und Liebe – Marrou sagt: Freundschaft – gegenüber den Menschen der Vergangenheit (oder der Gegenwart, je nachdem).

An der Forschungsliteratur zu den beiden Prozessen in Rouen fällt dem Theologen auf, dass Historikern und Juristen manchmal nicht klar zu sein scheint, was für die katholische Kirche seit der Väterzeit eigentlich unter einer Häresie zu verstehen ist. Eine Häresie ist ein bewusst und hartnäckig vertretener Widerspruch gegen eine verbindliche Glaubenslehre der Kirche. Ein bloßer Irrtum hinsichtlich einer Glaubenswahrheit ist für sich genommen noch keine Häresie, kann es aber werden, wenn er hartnäckig verteidigt wird.⁶ Ob eine solche Häresie bei Johanna vorliegt oder nicht, war die entscheidende Frage in den beiden Inquisitionsprozessen in Rouen, die sich mit ihrem Fall befassen. Der erste meinte Ja und verbrannte angeblich eine Häretike-

⁵ H.-I. Marrou, *De la connaissance historique* 69 (frz.)/88 (dt.).

⁶ Ich verweise hier lediglich auf die Ausführungen in der STh des Thomas von Aquin II-II 11,1. 2.

rin, der zweite Nein und rehabilitierte sie. Wer von beiden hatte recht? Die namhafte Mittelalterhistorikerin Claude Gauvard will diese Frage in ihrem großen Essay von 2022 gar nicht entscheiden, sondern lediglich zeigen, wie es zu den beiden so gegensätzlichen Sichtweisen der Heldin bei ihren Feinden einerseits und ihren Freunden andererseits kam. Am Ende stellt sie mit Bedauern fest, dass diese Fragestellung zu einem undurchsichtigen Bild führt, „un écran opaque“. „Wer die Jungfrau in Wirklichkeit war, können wir nicht wissen.“⁷ Müssen wir uns mit diesem Ergebnis bescheiden? Können wir dem Ziel eines sachlichen Urteils und des Verstehens nicht näherkommen? Nicht einmal angesichts einer solchen Fülle von guten Quellen?

Schon im 19. Jahrhundert setzt eine Forschungsrichtung zu unserem Thema ein, die zu zeigen versucht, dass der erste Prozess, den man dem kriegerischen Mädchen 1431 machte, korrekt und in guter, ehrlicher Absicht gegen die Angeklagte geführt wurde, während der Revisionsprozess 25 Jahre später nur mit Verdrehungen der Wahrheit zum Ziel gelangen konnte. Man geht davon aus, dass die ausgewählten Zeugen damals zumeist nur sagten, was man von ihnen hören wollte. Für Malte Priezel etwa war der Prozess von 1431 „mustergültig“ und „ging ordentlich zu Ende“, der Rehabilitierungsprozess dagegen weist eine „Vielzahl bewusster Manipulationen“ auf.⁸ Dann wäre Jeanne d’Arc zu Recht verurteilt worden, zumindest nach den Kriterien ihrer Zeit, und ihre Rehabilitation und spätere Heiligsprechung zu Unrecht geschehen. In diesem Zusammenhang will ein neuerer Aufsatz den Richter des ersten Prozesses, Pierre Cauchon, rehabilitieren und präsentiert den Inquisitor des zweiten Prozesses, Jean Bréhal, als Erdichter einer schwarzen Legende über Bischof

⁷ C. Gauvard, *Jeanne d’Arc. Héroïne diffamée et martyre*, Paris 2022, 179: „Impossible de savoir qui fut réellement la Pucelle.“

⁸ M. Priezel, *Jeanne d’Arc. Das Leben einer Legende*, Freiburg i. Br. 2011, 191.204. Vgl. auch G. Krumeich, *Jeanne d’Arc* 228 mit der Anmerkung 1 S. 358.

Cauchon. Er führt sorgfältig die Invektiven Bréhals gegen Cauchon auf, ohne die Frage zu stellen, ob Bréhals Vorwürfe nicht wenigstens zum Teil gerechtfertigt sind.⁹ Dieser wissenschaftliche Aufsatz könnte durchaus der Beginn einer schwarzen Legende über Jean Bréhal werden. Man muss freilich damit rechnen, dass derart einseitigen Hypothesen Antipathien zugrunde liegen, die religiöser oder ideologischer Natur sind und vielleicht mehr mit der Kirche und Politik der Gegenwart zu tun haben als mit jener des 15. Jahrhunderts. Dabei werden nur Vorzeichen umgedreht. Schwarz oder weiß sind jedoch selten die richtigen Alternativen in der Beurteilung menschlicher Angelegenheiten. Der Versuch eines Verstehens und einer gerechten Beurteilung muss anders aussehen. Doch wie gesagt: Ganz ohne Vorverständnisse und Vorurteile geht es nicht.

Jeanne d'Arc hatte zu Lebzeiten zwei berühmte Autoritäten als Fürsprecher und Lobredner: den Theologen und Kanzler der Pariser Universität, Jean (Johannes) Gerson, und die hochgebildete Dichterin und Schriftstellerin Christine de Pizan. Den ersten Prozess 1431 erlebten beide nicht mehr. In den Protokollen dieses Prozesses werden weder er noch sie auch nur mit einer Silbe erwähnt. Im großen Tribunal saß freilich keiner, der es an Kompetenz und Autorität hinsichtlich der verhandelten Fragen mit dem Pariser Kanzler hätte aufnehmen können. In den monatelangen Verhören Johannas wurde kein Sachverhalt ans Licht gefördert und kein Argument vorgebracht, das Gerson widerlegen würde. Christine de Pizan als theologisch, politisch, militärisch und humanistisch gebildete Frau lief ohnehin außer Konkurrenz. Dieser Sachverhalt sollte auch heute noch zu denken geben.

Für denjenigen nun, der sich wie der Verfasser dieses Buchs nicht ein Forscherleben lang im Mittelalter umgesehen hat, tut

⁹ So Laurence Silvestre, *L'inquisiteur contre l'évêque: Jean Bréhal et la légende noire de Pierre Cauchon*, in: J.-P. Boudet/X. Hélary (Hg.), *Jeanne d'Arc. Histoire et mythes*, Rennes 2014, 125–142.

sich eine große Schwierigkeit auf: Einiges an Demut, Empathie und Liebe kann er wohl mitbringen, aber es fehlen ihm die nötigen kulturgeschichtlichen Kenntnisse. Selbst mit den Möglichkeiten, die das Internet heute bietet, bleibt für ihn viel an Forschungsliteratur und Quellenausgaben unerreichbar. Er kann seine Wissenslücken nicht in wenigen Jahren stopfen. Und er kann unmöglich alle wissenschaftlich relevante Literatur lesen und verarbeiten. Da bleibt nur übrig, dass man sich an gelehrten Autoritäten orientiert. Die wichtigste Autorität für unsere Thematik war für mich der 2022 verstorbene Philippe Contamine, der vielleicht beste Kenner der Quellen und der Welt, die zum Verstehen unserer Heldin notwendig sind. Abgesehen von der Lektüre der wichtigsten Quellen verdanke ich seinen Beiträgen, vor allem dem Handbuch, das er zusammen mit Xavier Hélary und Olivier Bouzy verfasst hat, am meisten. Nur selten und in Einzelheiten wage ich es, von seinen sachlichen Urteilen abzuweichen.

In Frankreich und zunehmend auch in England und Amerika gibt es eine Fülle seriöser Forschungen und Darstellungen zu Jeanne d'Arc, deutsche Beiträge dagegen sind eher rar. Auch in kirchengeschichtlichen Darstellungen fällt das Desinteresse an ihrem Schicksal auf. Dabei war es 1834 ein deutsches Werk, das der Forschung, auch der französischen, neue Wege wies: „Die Jungfrau von Orleans. Nach den Prozessakten und gleichzeitigen Chroniken“ von Guido Görres. Aus den letzten Jahren ist vor allem Gerd Krumeichs große Biographie zu nennen. Ich möchte mit meinem Buch auf dem heutigen Forschungsstand an die Tradition von Guido Görres anknüpfen und den religiösen und theologischen Sachverhalt in dieser einzigartigen Geschichte besondere Aufmerksamkeit schenken, selbstverständlich in aller Sachlichkeit. Um ihr religiöses Umfeld zu erkunden, nahm ich mir das berühmteste geistliche Büchlein aus jener Zeit vor: die „Imitatio Christi“ (Nachfolge oder besser Nachahmung Christi) des Thomas von Kempen (1380–1471). Es gilt als geistlicher Höhepunkt der *Devotio moderna*, einer frommen Laienbewegung,

die auch die Klöster erfasste, vor allem aber eine Reform der Frömmigkeitskultur für einfache Gläubige anstrebte. Im 15. Jahrhundert vermutete man als Autor meistens Jean Gerson. Ich war überrascht, wie gerade die Elemente der eigenartigen Frömmigkeitspraxis Johannas zu den damals ganz ungewöhnlichen, aber gerade von dieser weitverbreiteten Bewegung empfohlenen Elementen gehörten, so etwa die Häufigkeit der Beichte und Kommunion. Thomas schrieb die „Imitatio Christi“ in den Kindheitsjahren Johannas. Vor allem durch Bettelprediger konnte sie solche Ideale kennenlernen. Dieses Phänomen hat in der Forschung über sie, soweit ich sehe, noch wenig Aufmerksamkeit gefunden.¹⁰

Ich beginne mit einer Darstellung der Geschichte und Gestalt des Mädchens, das ihre Zeitgenossen nur als la Pucelle „das Mädchen, die Jungfrau“ kannten. Ich verfolge ihr Geschick bis zur Rehabilitation und Heiligsprechung (Kapitel I). Diese Darstellung wird in Kapitel II mit einer Reihe von Anekdoten und Zeugnissen, auch Selbstzeugnissen Johannas, aus den zuverlässigen Quellen über ihr Leben und Sterben ergänzt. Sie sind chronologisch geordnet und knapp kommentiert, so dass sie als Ergänzung zu den jeweiligen Zeitabschnitten ihrer Vita gelesen werden können, aber auch für sich. Kapitel III ist ganz dem Verständnis und der Glaubwürdigkeit ihrer „Stimmen“ gewidmet, die nach Auskunft der Jungfrau selbst ihr ungewöhnliches Tun initiiert und durchgehend bestimmt haben. In Kapitel IV werden acht Theaterstücke über dieses Mädchen vom 16. bis zum 20. Jahrhundert nacherzählt und gedeutet. Sie lassen etwas von der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte dieser Gestalt ahnen, deren Faszinationskraft im Lauf der Geschichte eher zu- als abgenommen hat. Kapitel V widmet sich kurz der Besprechung der liturgischen Texte zu ihrem Gedenktag.

¹⁰ Vgl. É. Delaruelle, *La spiritualité de Jeanne d’Arc* 87 Anm. 28.

Die Jungfrau von Orléans, Jeanne d'Arc, ist zu einer Symbolgestalt geworden, in Frankreich zu einer nationalen Symbolgestalt. Mir scheint jedoch, dass sie eine allgemein menschliche und vor allem christliche Symbolgestalt ist, die mit ihren Tugenden immer noch Vorbildcharakter hat. Als Heilige gehört sie nicht allein Frankreich, sondern der ganzen Welt, insbesondere den Überfallenen und Unterdrückten.

In der Darstellung und den Anekdoten wird man eine Vielzahl von Namen finden, die einem anfangs die Lektüre vielleicht erschwert. Das bringt die Fülle der zeitgenössischen Quellen und die Art der Ereignisse, in die unsere Heldin verwickelt war, mit sich. Ich habe mich bemüht, nur die wichtigsten Namen zu nennen, die auch öfter vorkommen. Natürlich ist auch die Zahl der Anmerkungen schrecklich groß. Niemand muss sie lesen. Doch die Historiker wollen Belege und vielleicht weiterführende Hinweise. Außerdem sieht man daraus, auf welchen Quellen und Forschungsbeiträgen meine Sicht der Dinge beruht.

Übersetzungen sind, wenn nicht anders angegeben, meine eigenen. Ich danke den Kollegen, die mich auf Literatur aufmerksam gemacht oder mir diese beschafft haben, allen voran meinem alten Mainzer Kollegen Leonhard Hell. Frau Jessica Vollstädt hat die Bekanntschaft mit Gerd Krumeich vermittelt. Das Gespräch mit ihnen war für mich sehr erhellend. Dr. Bruno Steimer vom Verlag Herder hat mein Manuskript mit vorbildlicher Akribie und vielen hilfreichen Verbesserungsvorschlägen lektoriert.

Heidesheim, Ostern 2024

Marius Reiser

I. Geschichte und Gestalt

„Frömmigkeit und Selbstbeherrschung
wiegen alle Geistesbildung der Welt auf.“¹

Im 14. und 15. Jahrhundert wurde auf französischem Boden ein blutiger, verheerender Krieg zwischen dem englischen und dem französischen Königreich ausgetragen. Man nennt ihn gewöhnlich den Hundertjährigen Krieg.² Heinrich V. aus dem Haus Lancaster, seit 1413 König von England, erhob dynastische Ansprüche auch auf die Krone Frankreichs und ging von einer Personalunion zweier Kronen aus. Deshalb war der Krieg aus englischer Sicht ein Bürgerkrieg. Im Jahr 1420 verbündete sich der Burgunderherzog Philipp der Gute mit den Engländern im Vertrag von Troyes, indem er den dynastischen Anspruch einer englisch-französischen Doppelmonarchie akzeptierte. Der französische Dauphin (Kronprinz) Karl VII. aus dem regierenden Haus Valois (1403–1461) wurde für illegitim erklärt. Der englische König Heinrich V. war zwar der Schwiegersohn des französischen Königs Karls VI., doch der französische Dauphin war nicht nur Schwiegersohn, sondern Sohn von Karl VI., womit die Frage der Legitimität für die französische Seite eigentlich klar war. Für sie war der Vertrag von Troyes „der schändliche Vertrag“, für die Engländer dagegen der „finale

¹ „Devotion and self-rule are worth all the intellectual cultivation in the world“ (J.H. Newman, Brief an W.G. Ward vom 8. Nov. 1860, in: *The Letters and Diaries of John Henry Newman*, hg. von Ch.S. Dessain u. a., Bd. XIX, Oxford und London 1961–2007, 417).

² Dieser Konflikt ist aus heutiger Sicht schwer zu verstehen. Vgl. Ph. Contamine, *De la modernité de la guerre de Cent ans: conflit féodal, dynastique ou national*, in: Ders., *Jeanne d’Arc et son époque 15–38*.

Friedensvertrag“. Damit begannen die schwärzesten Jahre der französischen Geschichte.³

Burgund war damals eines der mächtigsten Herzogtümer Europas. Es beherrschte auch das wirtschaftlich bedeutende Flandern und war zudem verbündet mit dem Herzogtum Luxemburg. Deshalb brachte die englisch-burgundische Koalition das Königreich Karls VII. in größte Bedrängnis. Nun gehörte das Herzogtum Burgund traditionell als Lehensgut zum Reich des französischen Königs, der Burgunderherzog stammte aus dem Königshaus der Valois und war der erste Pair von Frankreich. Aus diesem Grund und weil auf Seiten der Engländer auch Franzosen aus den besetzten Gebieten, vor allem der Normandie, kämpften, hatte der Krieg nicht nur aus englischer, sondern auch aus französischer Sicht Züge eines Bürgerkriegs.

Schon im Jahr 1405 war ein Bürgerkrieg zwischen den mächtigsten Fürsten des Reichs ausgebrochen, dem Herzog von Burgund, Johann Ohnefurcht, und Ludwig, dem Herzog von Orléans. Johann Ohnefurcht ließ seinen Rivalen 1407 auf offener Straße ermorden. Ein Professor der Universität Paris verteidigte den Mord als Tyrannenmord. Während sich nun die französischen Fürsten gegenseitig bekriegten, bereitete England eine neue Invasion Frankreichs vor. Im Jahr 1415 setzten die Engländer über den Kanal und brachten dem französischen Heer bei Azincourt eine furchtbare Niederlage bei. Vier Jahre darauf kam es zur Ermordung des Herzogs von Burgund, Johann Ohnefurcht, durch Begleiter des jungen Dauphins bei einem Treffen zu Friedensverhandlungen. Das geschah 1419 auf der Brücke von Montereau. Der Hintergrund des Mordes waren die blutigen machtpolitischen Auseinandersetzungen zwischen dem Burgunderherzog und dem wichtigsten Unterstützer des Dauphins, Graf Bernhard VII. von Armagnac, vor allem in Paris.⁴ Nach die-

³ So Françoise Autrand, Christine de Pizan 491.

⁴ Vgl. Jean Favier, Art. Armagnacs et Bourguignons: LMA 1 (1999) 962f.

sem Grafen, der mit dem Haus Orléans verschwägert war, wurden die Anhänger Karls VII. von seinen Gegnern pauschal als „Armagnacs“ beschimpft. Der Mord auf der Brücke von Montreau beendete den 1405 begonnenen Bürgerkrieg und gab den Anlass für den Vertrag von Troyes und das verhängnisvolle Bündnis Burgunds mit den Engländern im Jahr 1420.

Acht Jahre darauf hatten die Verbündeten die Normandie und den Norden Frankreichs erobert und planten jetzt die Überschreitung der Loire, um in den königstreuen Süden Frankreichs zu gelangen. Im Sommer 1428 führte der Graf von Salisbury, Thomas Montagu, als Oberkommandierender ein frisches Heer von über 3.000 Mann Richtung Orléans. Alles war sorgfältig geplant. Unterwegs eroberte man eine Anzahl Städte, vor allem Meung, Beaugency und Jargeau. Die Belagerung von Orléans begann am 12. Oktober. Auch burgundische Truppen nahmen daran teil. Orléans war eine Stadt, die mit etwa 30.000 Einwohnern an Größe und Bedeutung gleich nach Paris kam, das freilich über 200.000 Einwohner hatte. (Die größte Stadt Deutschlands, Köln, hatte damals 40.000 Einwohner.) Die Verbündeten eroberten in harten Kämpfen und mit starker Artillerie die Festung Les Tourelles samt Wall und Graben am Brückenkopf jenseits der Loire. Als Salisbury am 24. Oktober von einem Fenster im Turm herunter die Stadt besichtigen wollte, traf ihn eine Kanonenkugel am Kopf. Er starb acht Tage darauf. Die Belagerer bauten zwölf weitere Basteien und Bollwerke und beschossen von hier aus die Stadt, die ihrerseits mit großen und kleinen Kanonen antwortete. Ihre schönen Vorstädte hatten die Einwohner Orléans vor der Ankunft des feindlichen Heers eigenhändig niedergebrannt, um die Belagerung zu erschweren. Rouen, die Hauptstadt der Normandie, war 1419 nach einer sechs Monate dauernden Belagerung gefallen; würde es Orléans ebenso ergehen? Mit dem Fall der Schlüsselstadt Orléans wäre das Ende des Krieges abzusehen gewesen, jedenfalls aus englisch-burgundischer Sicht. Die politische, finanzielle und militärische Situation des französischen Kö-

nigs war prekär, fast hoffnungslos. Nur Schottland schickte starke Hilfstruppen.

Die große Wende im Kriegsgeschehen brachte im nächsten Frühjahr die unerwartete Erscheinung eines kriegerischen Bauernmädchens, für das sich in der bekannten Weltgeschichte nichts Vergleichbares findet. Egon Friedell charakterisiert dieses Mädchen in seiner Kulturgeschichte der Neuzeit als

„ein Wesen, das dauernd im Transzendenten lebte, in jener Welt des Geistes, deren Existenz, da wir über sie nichts Positives auszusagen wissen, von seichten Empirikern bestritten wird, deren deutlich spürbare Wirksamkeit aber die ganze Menschheitsgeschichte durchdringt und in ihren Höhepunkten bestimmt.“⁵

Ein Bauernmädchen, das Kriegsgeschichte macht und die Politik eines Königreichs bestimmt, obwohl oder genauer: weil es dauernd im Transzendenten lebt; das 1429 siebzehnjährig die politische Bühne betritt; zwei Jahre später nach einem Inquisitionsprozess als Hexe und Ketzerin verbrannt wird; 25 Jahre darauf rehabilitiert und 1920 heiliggesprochen wird: das ist wahrhaftig eine verrückte Geschichte. Sie kann uns gerade heute vieles lehren, nicht nur die offenkundige Wirksamkeit jener Welt, deren Existenz von seichten Empirikern bestritten wird. Schauen wir uns diese Geschichte genauer an.

⁵ Egon Friedell, Kulturgeschichte der Neuzeit, Bd. 1, München 1976, 136. Die entscheidende Rolle der Welt des Geistes in der Geschichte ist ein leitender Gedanke des gesamten Werkes.